

SAUL

Oratorium in drei Akten von Georg Friedrich Händel



SAUL

Oratorium in drei Akten von Georg Friedrich Händel

Libretto von Charles Jennens

In englischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Saul , König Israels	Nico Wouterse
Jonathan , Sohn Sauls	Tobias Haaks
David	Yongbeom Kwon
Abner , Heerführer Sauls	Dirk Eicher
Merab , Tochter Sauls	Hana Lee
Michal , Tochter Sauls	Hannah Beutler / Alice Rossi
Ein Engel	Theresa Dittmar
Doeg , Diener Sauls	Marco Kilian
Hexe von Endor	Tobias Rathgeber
Geist Samuels	Jongmin Lim
Ein Amalekiter	Andrew Penning
Abiathar , Hohepriester	Statisterie
	Opernchor
	Extrachor
	Ballett
	Statisterie
	Staatsorchester Rheinische Philharmonie
Musikalische Leitung	Felix Pätzold
Inszenierung	Anja Nicklich
Bühne und Kostüme	Antonia Mautner Markhof
Choreografie	Steffen Fuchs
Dramaturgie	Danilo Tepša
Choreinstudierung	Lorenz Höß
Licht	Julia Kaindl
Musikalische Einstudierung	Sejoon Park, Francisco Rico
Regieassistenz	Jaelynn Blatterman, Johannes Dörr
Abendspielleitung	Johannes Dörr
Ballettassistenz	Irina Golovatskaia
Inspizienz	Sandra Folz
Soufflage	Laura Bos
Theaterpädagogik	Danilo Tepša
Übertitelinspizienz	Rebekka Stanzel, Stephanie Metz, Elias Cordie
Vorstellungsdirigate	Felix Pätzold, Sejoon Park

Technischer Direktor Johannes Kessler • Produktions- und Werkstattleiter Sebastian Auer
Leiter des Bühnenbetriebs Thomas Kurz • Assistenzassistentin Teresa Müller
Bühneninspektor Thomas Wagner • Bühnenmeister:in Markus Bollinger, Andrea Leib
Leitung der Requisite N.N. • Leiter der Tontechnik Arne von Schilling • Leiter des
Malsaals Bastian Helbach • Leiterin der Kostümabteilung Carolin Quirnbach • Kostüm-
assistentin Antje Schnier • Gewandmeister Damen Maik Stüven • Gewandmeisterin
Herren Anke Bumiller • Chefmaskenbildnerin Manuela Adebahr • Maske Maren Becker,
Konstanze Göllner-Ullmann, Christine Hege, Elisabeth Rabe, Yvonne Strubich, Tanja
Sussman, Eva Vojtech, Kristin Zeller-Kühne • Ankleiderinnen Oxana Blau, Simone Busch,
Rita Busch, Sara Cobanoğlu, Cornelia Schumann, Soraya Sidi Adda, Irina Vogel

Das Theater Koblenz dankt Luisa Gärtner von der Interdisziplinären
Antisemitismusforschung (IIA) Trier für ihre Unterstützung und Beratung.

Die IIA erforscht aktuellen Antisemitismus und entwickelt
Präventionsstrategien gegen diesen.

20. Januar 2024, Großes Haus

Dauer der Vorstellung: ca. 2 Stunden 30 Minuten

Pause nach ca. 75 Minuten

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen
durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhandlungen sind nach
dem Urheberrechtsgesetz strafbar. Bitte stellen Sie Ihr Mobiltelefon vollständig aus.

SAUL

Das Königreich Israel befindet sich im Krieg. König Saul hat aufgrund mehrerer Verfehlungen Gottes Gnade verloren. Gott lässt den Propheten Samuel daraufhin den Hirtenjungen David ohne Sauls Wissen zum neuen König salben.

1. Akt

Die Israeliten feiern den Sieg über die Philister. David, der den Riesen Goliath besiegt hat, zieht unter Jubelgesang mit dem Kopf des Unterlegenen ein. Als Zeichen seiner Dankbarkeit behält König Saul ihn am Hof und verspricht ihm die Hand seiner ältesten Tochter Merab. Diese lehnt jedoch empört aufgrund Davids niederer Herkunft ab. David selbst gibt sich bescheiden und verweist darauf, dass Dank einzig Gott gebührt. Merabs Schwester Michal und ihr Bruder Jonathan sind sofort in Liebe zum charismatischen David entflammt, Jonathan schwört ihm ewige Freundschaft.

Die Frauen des Volks Israel bejubeln Davids Sieg zu den Klängen des Glockenspiels und preisen seine Taten mehr als diejenigen Sauls. Der König, von rasender Eifersucht gepackt, sieht in David nun einen Rivalen und befiehlt seinem Sohn Jonathan, ihn zu töten. Während Merab die Gemütschwankungen ihres Vaters verspottet, wendet sich Jonathan nach einigem Zögern schließlich gegen den Befehl und damit gegen seinen König und Vater. Das Volk betet für David.

2. Akt

Jonathan berichtet David, dass sein Vater ihm befohlen hat, David zu töten, er ihm aber nie etwas antun könne. Auch erzählt er David, dass Merab in der Zwischenzeit einem anderen Mann namens Adriel versprochen wurde. David stört sich nicht daran und erzählt von seiner Zuneigung zu Michal. Jonathan bittet seinen Freund zu fliehen. König Saul tritt auf und erkundigt sich, ob sein Befehl ausgeführt wurde. Als Jonathan jedoch um das Leben Davids fleht und den König an Davids Treue erinnert, gibt Saul zum Schein nach und lässt seinen Rivalen, scheinbar versöhnt, wieder an den Hof holen. Er täuscht Freundschaft vor, gibt ihm seine Tochter Michal zur Frau und ernennt ihn zum Befehlshaber seiner Armee, in der Hoffnung, dass die Philister David in der Schlacht töten werden. David und Michal erklären sich gegenseitig ihre Liebe, das Volk preist Davids Tugendhaftigkeit.

Erneut siegreich aus der Schlacht zurückgekehrt, berichtet David Michal von Sauls Heimtücke und dem neuerlichen Versuch, ihn zu töten. Michal bittet ihn zu fliehen. Sauls Diener Doeg erscheint, um David zum König zu bringen, aber David entkommt erneut.

Merab, die David gegenüber inzwischen Sympathie empfindet, hat Mitleid mit ihrem Schwager und hofft, dass Jonathan das drohende Unheil noch abwenden kann.

Am Neumondsfest erklärt Saul erneut seine Absicht, David zu töten. Als sein Sohn Jonathan seinen abwesenden Freund verteidigen will, wird er selbst zur Zielscheibe von Sauls Zorn. Der Chor der Israeliten warnt vor den Folgen der Raserei.

3. Akt

In größter Verzweiflung begibt sich Saul verkleidet zur Hexe von Endor, deren Zauberkunst er selbst verboten hatte. Die Totenbeschwörerin erfüllt seinen Wunsch und ruft den Geist des Propheten Samuel herbei. Dieser prophezeit, dass Israel den Philistern unterliegen werde und Saul und Jonathan die Schlacht nicht überleben werden. Das Königtum werde auf David übergehen.

Nach der Schlacht befragt David einen Amalekiter und erfährt so vom Tod Sauls und seines Freundes Jonathan und von der Niederlage der Israeliten. Saul habe sich in Verzweiflung in seinen Speer gestürzt und der Amalekiter habe ihm daraufhin den Tod gegeben. Wutentbrannt lässt David ihn hinrichten. Das Volk betrauert die Toten.

Aufgefordert, Davids Rückkehr zu feiern, wendet sich das Volk ihm zu, preist David und bittet um Führung.

SAUL IN DER BIBEL

Es war ein Mann von Benjamin, mit Namen Kisch, ein Sohn Abiëls, des Sohnes Zerors, des Sohnes Bechorats, des Sohnes Afiachs, des Sohnes eines Benjaminiters, ein tüchtiger Mann. Der hatte einen Sohn mit Namen Saul; der war ein junger, schöner Mann, und es war niemand unter den Israeliten so schön wie er, um eine Haupteslänge größer als alles Volk.

Über den (wahrscheinlich mythischen) ersten König des Vereinigten Königreichs Israel, Saul, ist nur bekannt, was im Buch Samuel über ihn zu finden ist. Saul stammte aus einer wohlhabenden Familie im Stamme Benjamin. Durch den Propheten Samuel wird er, in auffälliger Parallele zur späteren Davidsgeschichte, zum König über Israel gesalbt, während er gerade dabei ist, mit einem Bediensteten nach einem verloren gegangenen Esel zu suchen, eine allegorische Ausstattung des Herrschers mit empathischer Sorge um seine „Herde“. Die Salbung zum König erfolgte gleichsam auf Wunsch des Volks Israel, das mit der bisherigen Situation, dass jeder Stamm von „Richtern“ geführt wurde, unzufrieden war. Es gibt im Buch Samuel noch weitere, alternative Erzählungen über Sauls Aufstieg zum Königtum, eine Art Zufallsverfahren durch Samuel und eine spontane Akklamation des Volks nach erfolgreicher Niederschlagung einer Belagerung.

Samuel wird zu Beginn seiner Herrschaft als guter, weiser und starker Monarch von beeindruckendem Äußeren beschrieben, mit kämpferischem Talent und der Angewohnheit, immer wieder in eine Art „prophetischer Ekstase“ zu fallen.

Er hätte dein Königtum bestätigt über Israel für und für. Aber nun wird dein Königtum nicht bestehen. Der HERR hat sich einen Mann gesucht nach seinem Herzen, und der HERR hat ihn bestellt zum Fürsten über sein Volk; denn du hast das Gebot des HERRN nicht gehalten.

Nachdem er sich jedoch mehrfach Gottes Anordnungen widersetzt oder sie nicht genau umsetzt, fällt er aus Gottes (und Samuels) Gnade, David wird bereits vorsorglich zum neuen Herrscher gesalbt, bevor er überhaupt an Sauls Hof als Harfenist und Knappe beschäftigt ist. Somit ist Saul ein König auf dem Abstellgleis, mit tickender Uhr.

„My Lord, I should be sorry if I only entertained them;
I wished to make them better.“

G. F. Händel





Und der HERR sprach: Auf, salbe ihn, denn der ist's. Da nahm Samuel sein Ölhorn und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des HERRN geriet über David von dem Tag an und weiterhin.

Auch die Beschreibung Sauls im Buch Samuel ändert sich auffallend, aus prophetischer Ekstase werden mörderische Wutanfälle und Raserei, was auf eine Adaption des Texts, gleichsam als pro-davidische Propaganda, durch Anhänger des Hauses David in späterer Zeit hindeutet.

Saul findet schließlich den Tod durch eigene Hand auf dem Schlachtfeld, wobei diese Version und die eines Amalekiters, die eine Art assistierte Selbsttötung implizieren, im Buch Samuel gleichberechtigt und unkommentiert nebeneinander stehen, so dass unklar ist, was die Autoren des Textes als tatsächlichen Hergang betrachteten. Auf Sauls Tod folgt eine erneute Teilung des Königreichs, David wird König von Juda, Sauls verbliebener Sohn Isch-Boschet König von Israel. Erst nachdem Isch-Boschet und seine Truppen besiegt sind, kann David die Herrschaft über das wiedervereinigte Königreich übernehmen.

Danilo Tepša

HÄNDEL UND DAS ENGLISCHE ORATORIUM

Georg Friedrich Händel war in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts bereits ein sehr erfolgreicher Komponist, der vollständig in England „angekommen“ war. 15 bis 20 Jahre zuvor hatte er erste Gelegenheiten, Chor- und Orchestermusik auf Englisch zu komponieren, jedoch eher im kleineren Rahmen, beispielsweise als „Composer in Residence“ des Landguts Cannons, wo er einige Anthems (anglikanische Kantaten) verfasste oder kleinere Werke wie *Esther* und *Acis and Galatea*. Nachdem ohne sein Einverständnis oder Mitwirken *Esther* 1731 erneut mit großem Erfolg aufgeführt wurde, bearbeitete er es selbst neu und plante, das Werk in seinem Opernhaus für die Opera Seria aufzuführen. Nach Einspruch des Bischofs von London war es jedoch nicht gestattet, biblisch inspirierte Werke szenisch auf die Bühne zu bringen, so dass *Esther*, wie auch die beiden Nachfolgewerke *Deborah* und *Athalia* rein konzertant, aber mit sehr großem Erfolg Anfang der 30er inmitten der Opernspielzeiten zur Aufführung kamen.

1737 hatte Händel mit einer schweren Erkrankung zu kämpfen, was ihn zwang, sich einer Kur in Aachen zu unterziehen. Zurück in London, stand Händel zum ersten Mal einer bereits begonnen habenden Opernspielzeit als Unbeteiligter gegenüber, was ihm sicher ausreichend Zeit und Abstand zur Planung seiner nächsten Unternehmungen gelassen haben mag. In London existierten nun zwei rivalisierende Opernunternehmen, die sich um eine begrenzte und klei-

ner werdende Zielgruppe bemühen mussten. Die Interessen des Londoner Publikums hatten sich spürbar gewandelt, weg von der Opera Seria hin zu andersartigen und neuen Formen, wie etwa der *ballad opera*, einer Art Singspiel, das nicht selten ernste Werke des Theaters und Musiktheaters (darunter auch Opern von Händel) auf Englisch parodierte und verspottete. Die folgenden beiden Jahre sind geprägt von verschiedenen Versuchen Händels, neue und stetige Einnahmequellen zu erschließen – Konzertveranstaltungen, Druckausgaben, Pasticcios, Abonnements.

Als schließlich die Opernsaison 1739 mangels Subskriptionen und damit Finanzierung nicht wie geplant stattfinden konnte, beschloss Händel, für den sich dazu auch die Zusammenarbeit mit den italienischen Opernspezialist:innen als zunehmend schwierig herausstellte, sich auf großformatige Werke des (konzertanten) Oratorientyps, der eine Art Melange von Opera Seria, englischer Chortradition und deutscher protestantischer Oratorienkunst darstellt, zu verlegen und *Saul* würde das erste in einer langen Reihe extrem erfolgreicher Händelscher Oratorien werden. Es war auch die erste Zusammenarbeit mit Charles Jennens, dem späteren Librettisten des *Messiah*, der sich ungläubig bis spottend über Händels instrumentale und musikalische Einfälle zu *Saul* äußerte. So schrieb Jennens noch im September 1739 an Lord Guernsey: „Händel hat mehr Grillen im Kopf als je zuvor.“ Diese „Grillen“ („*mag-*

gots in his head“) waren im Einzelnen ein „merkwürdiges Instrument, das er Carillon nennt. Es wird mit Tasten gespielt wie ein Cembalo, und mit Hilfe dieses zyklopenhafte Instruments möchte er den armen Saul in den Wahnsinn treiben“, weiter eine Orgel für 500 Pfund (heute etwa 80.000€), die so gebaut war, dass Händel vom Spieltisch aus, mit dem Rücken zum Publikum die Ausführung dirigieren konnte, und, last but not least, „ein Hallelujah, das er, während ich auf dem Lande weilte, ans Ende des Oratoriums gemogelt hat; weil er der Meinung war, der Schluss sei nicht großartig genug; sollte dies der Fall sein, so ist es sein eigener Fehler!“ Hinzu kamen noch eigens geliehene große Kettle Drums vom Tower of London, eine Harfe (für David) sowie als Novum zu der Zeit noch drei Posaunen im Orchester, denen ausgiebig Musik zugeeignet wurde. Das ungewöhnliche Instrumentarium war zwar im Sinne einer altertümlich-alttestamentarischen Musik gedacht, vielleicht auch, um das Fehlen „opernhafter Stimmen“ auszugleichen. Jennens hat sich wenigstens mit seinem ursprünglichen Vorschlag, das Hallelujah an den Beginn des ersten Aktes zu platzieren, durchgesetzt, wie wir dem fertigen Werk entnehmen können.

Saul wurde zu einem durchschlagenden und nachhaltigen Erfolg, sowohl durch die Qualität der Komposition und der Ausführung, als auch durch die für die Londoner Upper Class sehr exotisch aufregenden instrumentalen und musikalischen Ein-

fälle, die eingehend in Briefen besprochen wurden: „Einige Akkorde auf dem Cembalo klingen wie Glöckchen; ich glaubte, Eichhörnchen in einem Käfig zu hören“; „Eine Art Trompete mit größerer Abwechslung an Noten & sie ist sieben oder acht Fuß lang & kann wie ein Fernrohr auf drei Fuß zusammengezogen werden, wie es der Spieler wünscht...“.

Die Uraufführung am 16.01.1739 im King's Theatre war ein großer Erfolg und *Saul* wurde über mehrere Spielzeiten wiederaufgenommen. Auch wenn Händels Oratorien zu seinen Lebzeiten nie szenisch aufgeführt wurden („There will be no Action on the Stage, but the House will be fitted up in a decent Manner“), so waren die Werke doch von einer mitreißenden und kunstvollen dramatischen Verdichtung, die nicht zuletzt durch den Verzicht auf technische Umsetzung möglich wurde und traf den zielgenau den Publikumsgeschmack, der dabei war, sich von der Opera Seria abzuwenden. Die spärliche Verwendung von da-capo-Arien und langen Rezitativen schuf Platz für einen großen musikalischen Formenreichtum und vor allem für eine ausgedehnte Rolle des Chores.

Übrigens gründeten sich schon zu Händels Lebzeiten in ganz England sogenannte „Choral Societies“, um seine Oratorien auch mit Amateuren „in der Provinz“ immer wieder aufzuführen zu können.



RATSLÄGE FÜR EIN ZUKÜNFTIGES ORATORIENPUBLIKUM

Sollte dieser Stadt jemals wieder der Segen einer solchen Aufführung zuteil werden, möchte ich jedermann empfehlen, das Textbuch mitzubringen. Denn obgleich die Harmonie an sich bereits ein großartiges Erlebnis bietet, wird dieses um ein Unendliches gesteigert, wenn wir verfolgen, welche Worte sie im einzelnen begleitet. Jeder, in dessen Möglichkeit es liegt, das Buch mitzubringen, würde gut daran tun, sein Herz dem Gesagten ebenso zu öffnen wie sein Ohr dem Klang.

... Das Theater sollte man bei solchen Anlässen in feierlicherer Stimmung betreten als eine Kirche; denn die Darbietung, die Sie besuchen, stellt in sich selbst die erhabenste Anbetung und Ehrerweisung an die Gottheit dar. Ein so erhabener Akt der Anbetung, wie ihn diese Vorstellung für jemanden, dessen Herz und Ohr darauf gerichtet, bedeutet, würde selbst die Hölle heiligen. – Das Geschehen ist es, das den Ort weihet, nicht umgekehrt ...

Schließen möchte ich mit folgendem Grundsatz: Dass jeder, der eine öffentliche Darbietung besucht, dies in dem Wunsch tun möge, sich unterhalten zu lassen, oder in der höflichen Bereitschaft, die Unterhaltung der anderen nicht zu stören. Und dass ein Verzicht auf Zerstreung, laute Unterhaltung und die alberne Gewohnheit, bei solchen Anlässen laut den Takt mitzuklopfen, wahrhaftig eine Würdigung des göttlichen Urhebers solch einer heiligen Darbietung ebenso wie der Personen in seinem Umkreis darstellt; gleichzeitig erweisen sie sich damit selbst einen viel größeren Gefallen ...

Ich verbleibe, Sir, &c.
R.W

Leserbrief an die Daily Post vom 18.04.1739

Oh the road to En-dor is the oldest road
And the craziest road of all!
Straight it runs to the Witch's abode,
As it did in the days of Saul,
And nothing has changed of the sorrow in store
For such as go down on the road to En-dor!

Aus: Rudyard Kipling, En-Dor



SAUL – OHNE KONTROLLE – AUSSER KONTROLLE

Häufig ist bereits über die Psychopathologie der Figur des biblischen Königs Saul spekuliert worden. Ferndiagnosen sind bekanntlich höchst problematisch, erst recht, wenn die Entfernung dabei ein paar Tausend Jahre und wahrscheinlich auch den Abstand zwischen Mythos und Geschichte beträgt.

Sowohl in der Bibel, unserer einzigen älteren Quelle zu Saul, als auch in den Momentaufnahmen in Jennens' Libretto blitzen jedoch Fragmente dessen auf, was das Buch Samuel einen „bösen Gottesgeist“ nennt. Die Diagnosen in der einschlägigen Literatur reichen von depressiver Verstimmung über bipolare Störung und Schizophrenie bis hin zu Angststörungen und „safety oriented personality style“. Ohne sich für eine dieser Möglichkeiten entscheiden zu wollen oder ihnen gar eine neue hinzuzufügen, kann man dennoch einen roten Faden in der biblischen Erzählung ausmachen: Von Anfang seiner königlichen „Karriere“ an hat Saul so gut wie nie die Kontrolle über sein Leben, hat nie die Erfahrung von, wie man heute sagen würde, Selbstwirksamkeit.

Das Volk Israel besteht gegenüber dem Propheten Samuel darauf, einen König zu bekommen. Auch wenn Gott das als Abfall vom Glauben wertet, gibt er dieser Bitte nach und lässt seinen Propheten im Stamme Benjamin einen König finden – Saul, den Sohn des Kisch. Der befindet

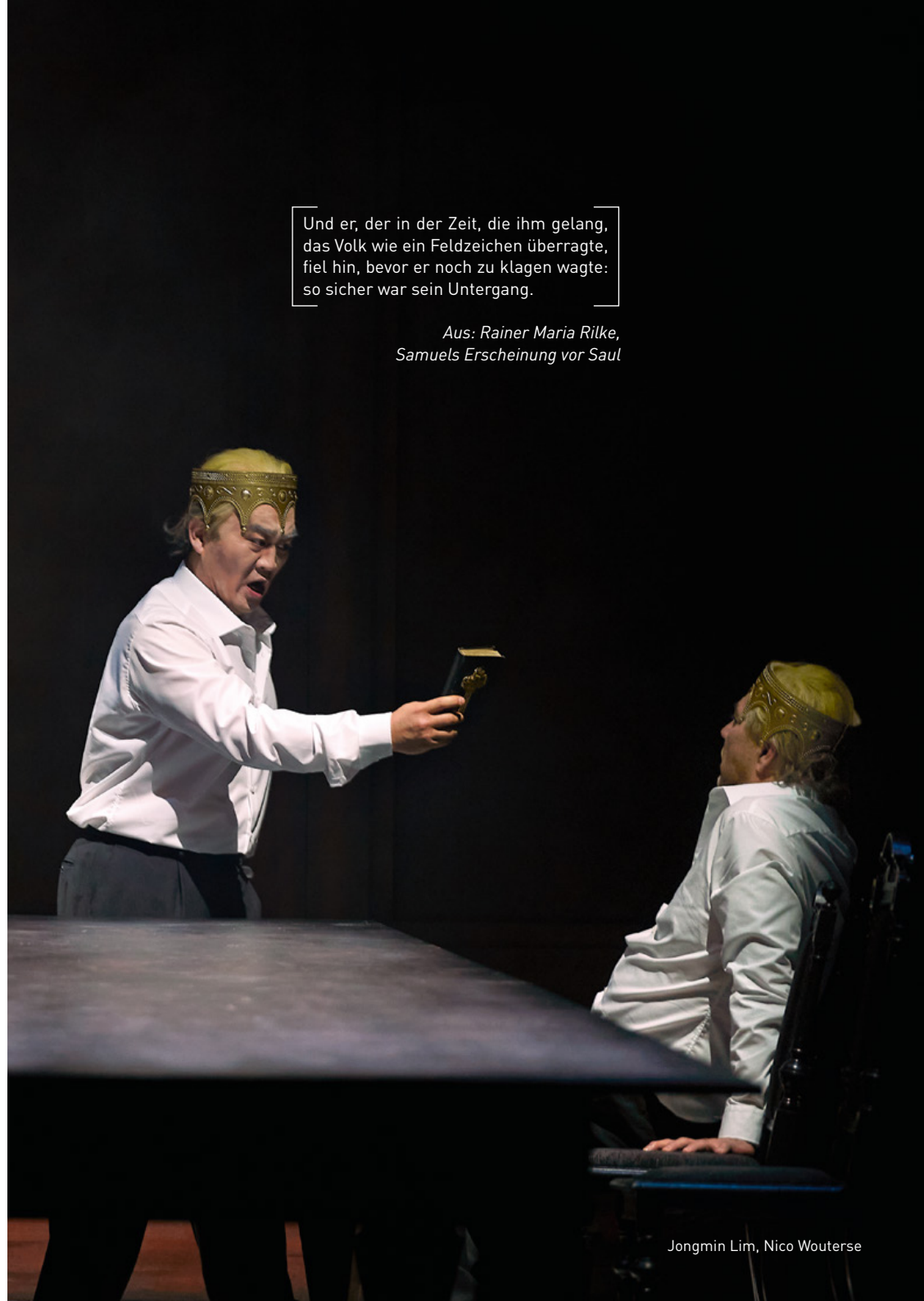
sich auf der Suche nach verloren gegangenen Eseln. Genauer, er beaufsichtigt die Suche der Knechte nach den Eseln. Noch genauer, er lässt sich von seinem Knecht sagen, was zu tun sei und stimmt dem dann zu. Im Hause Samuels wird er dann, für ihn vollkommen überraschend, zum König über das Volk Israel gesalbt. (Die Esel finden sich zwischenzeitlich wieder ein.)

Als bald darauf in einer Art vorgetäuschten Losverfahren Saul dem Volk als neuer König präsentiert werden soll, versteckt er sich sogar zwischen dem Vieh. Wir können also davon ausgehen, dass der junge Saul sich nicht gerade darum riss, König zu sein.

Von da an gibt es für König Saul immer nur zwei unterschiedliche Optionen: Entweder er tut exakt das, was ihm (durch Samuel) von Gott befohlen wird, dann geht für gewöhnlich alles gut. Oder aber er versucht, eigene Entscheidungen zu treffen, oder die „Befehle“ zumindest abzuändern oder anders auszuführen, was ihm wahlweise den Zorn Gottes oder den seines Volks einbringen wird. Nicht selten weicht er aufgrund von äußerem Druck von vorgeschriebenen Verhaltensweisen ab, beispielsweise missachtet er Gottes Anweisung, allen Besitz der Amalekiter nach gewonnener Schlacht zu vernichten, aus Angst vor dem Unwillen seiner „Untertanen“.

Und er, der in der Zeit, die ihm gelang,
das Volk wie ein Feldzeichen überragte,
fiel hin, bevor er noch zu klagen wagte:
so sicher war sein Untergang.

Aus: Rainer Maria Rilke,
Samuels Erscheinung vor Saul



Hinzu kommt, neben der Wahrnehmung ständiger Kontrolle von außen, dass Saul spätestens seit seiner Salbung zum König immer wieder auch „nach innen“ die Kontrolle über sich selbst verliert. Das äußert sich, je nach Situation, mal als „prophetischer Eifer“, mal als „Zorn Gottes“ in der Schlacht.

In dieser Konstellation (Kontrolle von oben, keine Kontrolle nach innen, Druck von außen) verbringt Saul sein Königtum, das zudem im ständigen Kriegszustand stattfindet. Das Volk Israel führt Krieg gegen die Ammoniter, die Amalekiter, die Philister, mal mehr, mal weniger erfolgreich. Der Ungehorsam Sauls nach dem Sieg gegen die Amalekiter ist es, der das Ende seines Königtums einläutet. Samuel teilt ihm unumwunden mit, dass Gott ihn verworfen habe. Samuel verlässt Saul, niemand sagt ihm mehr, was er zu tun habe.

Auch seine „Anfälle“ häufen sich und sind nun, mangels Führung, immer weniger zielgerichtet und immer destruktiver, so dass sie von den Autoren der Bibel zunehmend als „böser Gottesgeist“ bezeichnet werden. All das geht natürlich auch mit einem Autoritätsverlust einher: Als sein deutlich entscheidungsfreudigerer Sohn Jonathan einmal ein vom König verhängtes Fastengebot während der Schlacht missachtet, auf dessen Übertretung der Tod steht, versucht Saul durch ein aus dem Stegreif erdachtes Gottesgericht die Bestrafung zu vermeiden. Das misslingt und eine Vollstreckung an sei-

nem Sohn scheint unvermeidlich. Da bedarf es nur eines kurzen Protests durch das Volk und schon hebt der König seine eigenen Beschlüsse auf.

An den Hof dieses orientierungs- und ratlosen Königs kommt nun der junge David, ein Hirte, der bereits ohne Sauls Wissen von Gott und Samuel zum nächsten König Israels bestimmt wurde. David, ein begabter Harfenist und charismatischer, gutaussehender junger Mann, wird sozusagen zum „Musiktherapeuten“ Sauls – es gelingt ihm oft, die Schwermut oder Raserei des Königs mit Musik zu mildern oder zu beenden.

David erringt seinen ersten großen Sieg gegen die Philister und Goliath letztlich durch eine Reihe freier und mutiger Entscheidungen, also als genaues Gegenbild des „Marionettenkönigs“ Saul. Er beschließt selbst, entgegen dem Einwand Sauls, gegen Goliath anzutreten. Als Saul nachgibt, aber ihm seine Rüstung und seinen Helm anlegt, lehnt David dies ebenfalls mit Verweis auf seine (sicher auch metaphorische) Bewegungsfreiheit ab.

Der Jubel des Volks Israel über Davids Sieg wird von Saul verstanden als Jubel über die Entscheidungsstärke, über die in sich ruhende Selbstkontrolle und damit als Votum gegen sich selbst. Ausgerechnet sein „Musiktherapeut“ wird von nun an zu seinem größten Feind! Das „Krankheitsbild“ verschlimmert sich ab jetzt, die Raserei tritt häufiger auf,

Saul sieht sich umzingelt von Verrätern, Feinden, Überläufern. Selbst seine eigene Familie, die sich (bis auf die etwas spröde Tochter Merab) in herzlicher Verbundenheit mit dem Emporkömmling gezeigt hat, scheint sich gegen ihn verschworen zu haben. Saul befindet sich in einer Abwärtsspirale, die unaufhaltsam scheint. Nichts gelingt ihm mehr, seine eigenen Mordversuche scheitern regelmäßig, seine Befehle werden missachtet, auch der Prophet Samuel, der zwischenzeitlich verstorben ist, kann ihm nun auch nicht mehr sagen, was er tun soll.

Er wütet, lügt, verstellt sich, wird gewalttätig, bis er zuletzt schließlich wieder „Führung“ sucht – ausgerechnet bei der Totenbeschwörerin in Endor, deren bloße Existenz ein Symbol seines Scheiterns ist, denn Saul wollte sein Königreich gänzlich von „Zauberkunst“ befreit haben. Wenigstens kann er so mit dem Geist des toten Propheten Samuel in Kontakt treten. Der sagt ihm nicht, was zu tun ist, sondern schlicht, was passieren wird. Saul wird sterben, schon am nächsten Tag in der Schlacht.

Selbst seinen Tod versucht der geschlagene König fremdbestimmen zu lassen, er befiehlt seinem Wafenträger, ihn angesichts der verlorenen Schlacht zu töten. Erst als dieser sich weigert, ist Saul zum ersten und zugleich letzten Mal Herr über sein eigenes Schicksal und tötet sich selbst. Es ist nicht verwunderlich, dass der erfundenen Geschichte

des Amalekiters, er habe Saul auf dessen eigenen Wunsch hin töten müssen, von David und den Israeliten sofort Glauben geschenkt wird. Sie alle haben ihren König nie anders erlebt denn als jemanden, der andere um Taten und Entscheidungen ersuchen muss.

Mangelndes Erleben von Kontrolle und Selbstwirksamkeit haben König Saul zeit seines Lebens in den Wahnsinn getrieben. Er mag sich vorgekommen sein wie in jenem Gemälde von Rembrandt, das ihn zeigt, wie er Davids Harfenspiel zuhört. In einem Lichtkegel, alleine, abgeschnitten von anderen und doch nicht bei sich. Die Augen ängstlich nach links und rechts blickend, überall Bedrohungen im Dunkel wahrnehmend. Schon immer auf dem Weg nach Endor.

Danilo Tepša



„Madam, I know you are a veritable devil, but I would have
you know that I am Beelzebub, chief of the Devils.“

G. F. Händel



Textnachweise:

Deutsche Übersetzung zeitgenössischer Zitate:
Händel – Eine Biografie
Christopher Hogwood, aus dem Englischen von Bettina Obrecht
Insel Verlag, Frankfurt und Leipzig

Bibelzitate:
Lutherbibel, revidiert 2017
Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Bildnachweise:

Rembrandt Harmenszoon van Rijn
David spielt die Harfe vor Saul, ca. 1630–1631
Städel Museum, Frankfurt am Main



THEATER KOBLENZ

Spielzeit 2023/2024

Intendant: Markus Dietze (V.i.S.d.P.)

Redaktion: Danilo Tepša

Fotos: Matthias Baus (von der Hauptprobe am 16. Januar 2024)



328

 THEATER KOBLENZ